

# Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

45. Jahrgang.

Nr. 29.

Neuenbürg, Sonntag den 20. Februar

1887.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, auswärts vierteljährlich 1 M 45 S — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

### Amtliches.

Neuenbürg.

Für die

### Ortslese-Bibliotheken

sind auf Kosten der Oberamtspflege angeschafft worden:

„Des Landmanns Winterabende“, Heft 36 und 37,

enthaltend Belehrungen über landwirtschaftliches Unterrichts-, Vereins-, Genossenschafts- und Versicherungswesen zur Selbsthilfe des Landwirts

und

eine Ueberschau über Wohlstandsquellen und Wohlstandsgefahren im landwirtschaftlichen Haushalt.

Diese im Wochenblatt für Landwirtschaft sehr günstig beurteilten Schriften werden den

### Ortsvorstehern

in je einem Exemplar demnächst zugesendet werden. Sie sind der Ortsbibliothek einzuverleiben und werden zur allgemeinen Benützung empfohlen.

Den 18. Februar 1887.

Oberamt.  
Hofmann.

Forstamt Neuenbürg.

### Warnung.

Das Betreten des „Schloßwäldchens“ ist wegen der zur Zeit im Gang befindlichen Holzhauerarbeiten, zumal für Kinder, gefährlich.

Neuenbürg.

### Wahl zum deutschen Reichstag. VII. Wahlkreis, 105. Wahlbezirk.

bestehend aus der Stadtgemeinde Neuenbürg mit der oberen Seifensabrik, Eisensfurt und Schleifmühle.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Wahl eines Abgeordneten zum deutschen Reichstag am

Montag den 21. Februar 1887

in dem hiezu bestimmten Wahllokale — dem Sitzungssaale des Rathhauses zu Neuenbürg — stattfindet, daß die Wahlhandlung vormittags 10 Uhr beginnt, ununterbrochen bis nachmittags 6 Uhr dauert und mit dem Schlage 6 Uhr geschlossen wird.

Nur diejenigen sind zur Teilnahme an der Wahl berechtigt, welche in die Wählerliste aufgenommen sind.

Das Wahlrecht wird in Person durch verdeckte, in eine Wahlurne niederzulegende Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem anderen Kennzeichen versehen sein.

Zum Wahlvorsteher ist ernannt: Stadtschultheiß Bub in Neuenbürg, zum Stellvertreter desselben im Verhinderungsfalle Herr Oberamtspfleger Weßinger in Neuenbürg.

Den 7. Februar 1887.

Stadtschultheißenamt.  
Bub.

Neuenbürg.

### Accord.

Die Anbringung eines schmiedeeisernen Schutzgeländers auf der Gräfenhäuserstiege beim Flaschner Hummel'schen Hause wird am Montag den 21. Februar d. J. vormittags 9 Uhr

auf dem Rathause veraccordiert werden. Kostenvoranschlag und Plan können bei dem Unterzeichneten eingesehen werden.

Den 18. Februar 1887.

Stadtschultheißenamt.  
Bub.

Heilbronn.

### Stammholz-Verkauf.

Nächsten Mittwoch den 23. Februar kommen aus dem Stadtwald Schlag 16 Fuchswald zum Verkauf:

238 Eichen,

9 Buchen,

8 Birken und

2 Kirschbäume

worunter Eichen von 3 bis zu 7 Fm.

Zusammenkunft vormittags 9 Uhr auf dem Jägerhaus.

Am 17. Febr. 1887.

Stadtpflege.

### Privatnachrichten.

Ein wohlherzogener und mit guten Schulzeugnissen versehener

### junger Mann

findet passende Lehrstelle auf dem Bureau der

Württemb. Intweberei  
Neuenbürg a. G.

### Zeitungs-Makulatur

zu haben bei

Zaf. Meeh.

9 Tage.



Mit den neuen Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd kann man die Reise von Bremen nach Amerika

in 9 Tagen

machen. Ferner fahren Dampfer des Norddeutschen Lloyd von Bremen nach Ostasien Australien Südamerika

Näheres bei dem Haupt-Agenten Johs. Rominger, Stuttgart,

und dessen Agenten:

Theodor Weiß, Neuenbürg.  
Ernst Schall a. M., Calw.

Neuenbürg.

### Mohn- und Repskuchen

sind in frischer Ware wieder eingetroffen bei Zaf. Mahlers Wtw.



6700 Mark

werden gegen doppelte Versicherung in Liegenschaft zu 4 1/2 % alsbald aufzunehmen gesucht. Von wem ist zu erfahren bei der Redaktion d. Bl. und nähere Auskunft bei Herrn Schultheiß Böhlinger in Schwann.



Neuenbürg.  
**Ruhrer Rußkohlen,  
Schmiedekohlen**

empfehlte  
Theodor Weiß.

Calmbach.

Ein kräftiger junger

**Bursche**

findet Lehrstelle bei  
Zimmermeister Kübler.

Neuenbürg.

**Dienstmädchen-Gesuch.**

Zum sofortigen Eintritt oder auf Georgii  
suche ich ein braves, fleißiges Dienstmädchen.  
Frau Kameralamtsbuchhalter Sailer.

Pforzheim.

Gechlachtete ital. **Capannen, Enten,  
Hühner und Hahnen,**  
in frischer Sendung angekommen, sowie  
**Kopfsalat, Endivien, Cichorien-  
Salat, Schwarzwurzeln, Blumen-  
kohl und Venetianer Anguiloiti,**  
sowie feinstes **Oliven-Öel** aus Vecco  
empfehlte bestens

G. Lanza.

**Danksagung.**

Durch die hiesige Verwaltungsstelle der  
Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der  
Fischler und anderer gewerblicher Arbeiter  
in Hamburg wurden mir schon heute M. 80.  
für Beerdigungsgeld ausbezahlt, nachdem  
mein Mann schon früher für Krankengelder  
M. 119 von dieser Kasse bezogen hatte.  
Für diese coulante Regulierungsweise  
und prompte Hilfeleistung fühle ich mich  
veranlaßt, hiemit auch öffentlich meinen  
wärmsten Dank auszusprechen.

Neuenbürg, 14. Febr. 1887.

Pauline Fellmeth.

**Zur Reichstagswahl.**

(Eingefendet.) Angesichts der bevor-  
stehenden Reichstagswahl dürften einige  
Reminiscenzen am Platze sein.

Bei der Landtagswahl im Jahre 1862  
verübte der „Beobachter“ in poetischer  
Form ein „Rezept zu einer guten Kammer“,  
in der die Worte:

„Nimm vom Oberland Kapuzen —  
Bring' sie aber nicht an's Licht!“

sich besonders schön ausnehmen, wenn man  
das jetzige innige Bündnis zwischen Roten  
und Schwarzen sich betrachtet; welsch  
schwere Angriffe der Beobachter gegen die  
Schwarzen — „die Volksverdummer“ —  
richtete, ist noch in unser aller Gedächtnis;  
bekannt ist ferner, daß die Sozialdemo-  
kraten die Volksparteiler mindestens so  
grimmig hassen wie andere Parteien, aus  
der Presse der Sozialdemokraten könnten  
Beispiele zur Genüge angeführt werden;  
der Sozialdemokrat verachtet alles, was  
der Centrumsmann verteidigt: „Religion,  
Ehe u. s. w.“ Und heute diese innige  
Freundschaft! (Heinrich, mir graut  
vor Dir!)

Die Quelle derselben — der diesen drei  
Parteien anhaftende grimmige Haß gegen

Kaiser und Reich — würde sich, wenn sie  
einmal die Führung des Reiches bekämen,  
sofort in gegenseitige Zerfleischung ver-  
wandeln.

Die Volksparteiler halten heute  
die Wiedereroberung von Elsaß-Lothringen  
für ein Unrecht, das Deutschland an  
Frankreich und den Bewohnern der Reichs-  
lande verübt habe.

Im Jahre 1863 hat der Volkspartei-  
führer, Rechtsanwalt Desterle in Stuttgart,  
in öffentlicher Volksversammlung es für  
eine Schmach des deutschen Reiches  
erklärt, daß Frankreich im Besitze von  
Elsaß-Lothringen sei. Wir fragen: hat  
ein solcher Mann und eine solche Partei  
überhaupt eine Ueberzeugung?

Betrachten wir uns den bedeutendsten  
Führer der württ. Volkspartei (wir wollen  
seinen Namen nicht nennen), der mit den  
berühmten Milizen die Franzosen klopfen  
will.

Dieser Führer rief beim Krieg von  
1866 die Volksmassen auf, er sprach, als  
die Preußen noch ferne waren,  
„von dem gegen die Preußen zu führenden  
Guerillakrieg, bei welchem vor allem die  
Art nicht zu vergessen sei, welche in den  
Kämpfen der Nacht ihre sicherste Wirkung  
thue“ und als die Preußen über den Main  
in unsere Nähe kamen, verübte dieser  
Pseudo-Vercingetorix folgende Thaten:

„Er that sich zunächst eine Paßkarte  
laufen;

„Er that über Friedrichshafen durch-  
brennen;

„Er that seine Haut in der Schweiz  
vor den Preußen in Sicherheit  
bringen;

„Er that das mit solch' haarsträuben-  
dem Unsinn aufgehezte Volk der  
Gnade des Siegers überlassen.“

Soviel wir uns erinnern, thaten  
die deutschen Heerführer, die heute dem  
Volke ein Opfer zum Schutze des Vater-  
landes zumuten, im Jahre 1870/71 etwas  
anderes:

„Sie schützten unter Einziehung ihres  
Blutes das Vaterland vor dem an-  
stürmenden Feinde, so daß wir des  
Feindes Gnade nicht nötig hatten. Das  
wollen sie auch ferner so halten.“

An der Wahlurne sollte uns also die  
Entscheidung darüber, ob ein deutscher  
Feldmarschall oder ein demokratischer  
Maulheld recht habe und die Wahl  
zwischen den wahren Patrioten und der  
rot-schwarzen Dreieinigkeit nicht schwer  
werden.

**Kronik.**

**Deutschland.**

Die anscheinend größere Beruhigung,  
die in den letzten Tagen in der politischen  
Welt eingekehrt war, dürfte nach den heut  
vorliegenden Nachrichten wieder einem  
größeren Mißtrauen weichen. Aus Frank-  
reich liegen manche bedenklichen Meldungen  
vor; die einstimmige Annahme der Kredit-  
vorlage im Behrathschusse des ungarischen  
Abgeordnetenhauses giebt ebenfalls zu  
denken, und zum Ueberfluß lauten die  
Nachrichten über den Stand der Dinge  
auf der Balkanhalbinsel wenig vertrauen-

erweckend. Wie öfters hervorgehoben, muß  
man die gegenwärtige Lage Europas nicht  
nur von einem Punkte aus betrachten;  
man gewinnt erst dann ein richtiges  
Bild, wenn man niemals die gleichzeitigen  
Verwickelungen im Westen und im Osten  
Deutschlands aus dem Auge verliert. Die-  
jenigen, welche geneigt sind, den Frieden  
für ungefährdet zu halten, machen geltend,  
daß Frankreich nicht wagen werde, einen  
Rachekrieg gegen Deutschland ohne Bundes-  
genossen zu unternehmen, und daß Ruß-  
land in einem Freundschaftsverhältnis zu  
Deutschland stehe. Die erstere Voraus-  
setzung mag als richtig angenommen werden,  
obwohl Zweifel an der Richtigkeit immer-  
hin gestattet sind; die andere steht auf  
schwachen Füßen. Zwar hat Fürst Bismarck  
kürzlich das freundschaftliche Verhältnis  
zwischen Deutschland und Rußland darge-  
stellt. Aber Jederman weiß, wo der  
Haken steckt. Es ist unser Verhältnis zu  
Oesterreich, das im Orient mit den russischen  
kollidierende Interessen hat, was uns  
eventuell in einen Zwist mit Rußland  
verwickeln kann.

Berlin, 17. Febr. Die „Nordd.  
Allg. Ztg.“ sagt: „Die freisinnige Presse  
fährt fort, urbi et orbi vorzulügen, daß  
Europa im tiefsten Frieden lebe und alle  
gegenteiligen Behauptungen nur Manöver  
seien, die armen Wähler einzuschüchtern  
und für das Septennat günstig zu stimmen.  
Zum Beweise dafür beruft man sich neuer-  
dings auf die Aeußerung, die der Kriegs-  
minister bei der Einbringung der Militär-  
vorlage gemacht hat. Damals hatte der  
politische Himmel ein ganz anderes Aus-  
sehen. Inzwischen bedeckte er sich mit  
Wolken, lediglich infolge des Verhaltens  
der Oppositionsparteien. Die vaterlands-  
lose Gesinnung, die sich in demselben aus-  
sprach, erweckte jenseits der Vogesen die  
Ueberzeugung, das deutsche Reich sei in  
sich uneinig und schwach und der Moment  
sei gekommen, über dasselbe herzufallen.  
Die Worte des Kriegsministers waren  
damals, als sie gesprochen wurden, ganz  
zutreffend, aber der Kriegsminister wird  
sie schwerlich heute wiederholen, denn in-  
zwischen haben die Oppositionsparteien  
die Kriegsgefahr herausbeschworen. Die-  
selbe wird nur verschwinden, wenn Frank-  
reich sieht, daß das deutsche sich nicht durch  
vaterlandslose Politiker leiten läßt, was  
heißt, wenn eine Majorität in den Reichs-  
tag gelangt, die entschlossen ist, das Reich  
gegen den Feind zu schützen.“

Anher den bereits gemeldeten Verhaft-  
ungen in Mühlhausen und Hagenau  
sind nun solche auch in Gebweiler,  
Maxkirch und Masmünster vorge-  
nommen worden und werden vielleicht eine  
noch größere Ausdehnung annehmen. Die  
jetzigen kräftigen Maßnahmen, die gegen  
einige hervorragende Wähler im Elsaß,  
vor allem in Straßburg, Metz und Hagenau,  
ergriffen werden, hätten mit den Wahlen  
nichts zu thun. Es handle sich hier aus-  
schließlich um ein gerichtliches Verfahren.

In Dagsburg sind durch den gestern  
gemeldeten Brand 80 bis 90 Häuser ver-  
nichtet, 100 Familien obdachlos geworden.  
— Die Nachricht von diesem Brande traf  
in Straßburg während einer Sitzung des  
Landesausschusses ein und sofort beantragte  
der Abg. Raciis die Einstellung einer

Summe von  
schleuniger Di-  
zerfürte lothri-  
sekretär v. S.  
bereitwilligst  
bereits aus  
der Landeshau-  
1500 M. zu  
anweisen lass-  
ringischen Abg-  
sich eine Kol-  
wird für die

Stuttga  
zusammentritt  
lautet, gleich  
Raj. des Kö-  
März, eventu-  
sicht genomme

Stuttg  
gewerbemuseun  
die Räume des  
f. Zentralstelle  
erstmal in dies-  
Mit Hilfe der  
der elektrotech-  
in den letzten  
war es möglich  
erleuchten, wie  
Fall gewesen;

Vom La  
Wir waren die  
aber für die Be-  
zeichnenden Bo-  
darunter ein V-  
Vorstand des  
und Inhaber  
in geselliger U-  
ein seiner dem-  
bekannter Na-  
Worten: „Zhr  
geschlagen, wo  
Angst vor ihm  
freulich zu höre  
Ruhe der Bete-  
im eigenen M-  
ganzen deutsch-  
leitung an bis  
zurückwies und  
wir nicht über-  
tapferen und  
die Franzosen  
es nicht ein erb-  
man nichts and-  
von 1870, wi-  
1887 Angst v-  
ziehung auf di-  
stärkten Rüst-  
Kaiser, Bisma-  
als einem W-  
berger? Man  
Land ziehenden  
ob vielleicht ei-  
viel vom M-  
mitgemacht  
getragen haben

\* Neuen  
des Rücktritts  
Schuon in 2  
jähriger ausge-  
gestern eine M-  
Beteiligung w-  
hafte. Von 1  
154 abgestimm-  
der war fran



Summe von 3000 M in den Etat zu schnellerer Hilfeleistung für das fast ganz zerstörte lothringische Gebirgsdorf. Staatssekretär v. Hoffmann jagte diese Hilfe bereitwilligst zu und der Statthalter hat bereits aus seinem Dispositionsfond bei der Landeshauptkasse für die Abgebrannten 1500 M zur Linderung der ersten Not anweisen lassen. Die elsässischen und lothringischen Abgeordneten eröffneten unter sich eine Kollekte; auch in Strassburg wird für die Abgebrannten gesammelt.

**Württemberg.**

Stuttgart, 16. Febr. Der Wiederzusammentritt der Kammer ist, wie verlautet, gleich nach dem Geburtstag Sr. Maj. des Königs auf Dienstag den 8. März, eventuell den 15. März in Aussicht genommen.

Stuttgart, 18. Febr. (Landesgewerbemuseum.) Dienstag abend sah man die Räume des Landesgewerbemuseums der l. Zentralstelle für Gewerbe und Handel erstmals in diesem Winter prächtig erleuchtet. Mit Hilfe der neuen Dynamomaschine aus der elektrotechnischen Fabrik Cannstatt, die in den letzten Tagen aufgestellt worden, war es möglich, die Räume so prächtig zu erleuchten, wie es im Winter 1886/87 der Fall gewesen; ja noch mehr.

Vom Lande. Franzosenangst?! Wir waren dieser Tage Zeuge eines kleinen, aber für die demokratischen Kampfmittel bezeichnenden Vorfalls. Ein Anzahl Männer, darunter ein Veteran aus dem 70er Krieg, Vorstand des Veteranenvereins seines Orts und Inhaber des eisernen Kreuzes, saßen in geselliger Unterhaltung beisammen, als ein seiner demokratischen Gesinnung wegen bekannter Mann herbeistürzte mit den Worten: „Ihr habt ja die Franzosen 1870 geschlagen, warum habt ihr denn jetzt so Angst vor ihnen?“ Es war wirklich erfreulich zu hören, mit welcher entschlossenen Ruhe der Veteran den Vorwurf der Angst im eigenen Namen und im Namen des ganzen deutschen Heeres, von der Oberleitung an bis zum letzten Mann hinaus zurückwies und nur das eine betonte, daß wir nicht übermütig sein und einen so tapferen und wohl vorbereiteten Feind wie die Franzosen nicht verachten dürfen. Ist es nicht ein erbärmliches Kampfmittel, wenn man nichts anderes weiß, als den Kämpfern von 1870, wie der deutschen Armee von 1887 Angst vorzuwerfen, weil sie in Beziehung auf die Notwendigkeit einer verstärkten Rüstung für Deutschland dem Kaiser, Bismarck, Moltke mehr glauben, als einem Windthorst, Richter, Grillenberger? Man frage einmal die durchs Land ziehenden demokratischen Zivilmoltkes, ob vielleicht einer von ihnen, die so viel vom Militär reden, den Krieg mitgemacht oder je des Kaisers Noth getragen haben? (S. M.)

\* Neuenbürg, 18. Febr. Infolge des Rücktritts des Herrn Schultheisen Schuon in Dobel nach mehr als 40-jähriger ausgezeichnete Amtsführung hat gestern eine Neuwahl stattgefunden. Die Beteiligung war eine außerordentlich lebhaft. Von 155 Wahlberechtigten haben 154 abgestimmt, nur einer blieb aus und der war krank. Die meisten Stimmen

haben erhalten: Friedrich Schuon, Dekonom (Sohn des Schultheisen) 96 St., Gemeinderat Christian Treiber 66 St., Wilhelm Pfeiffer, Waldhornwirt 60 St. Die Entscheidung steht nun bei der Kgl. Kreisregierung.

**A u s l a n d.**

Die Nachricht deutscher Blätter, daß die vierten Bataillone des in Algier stehenden Armeekorps sich zur Abfahrt nach Europa rüsten, wurde von dem Kriegsminister dementiert. In der vorgestrichen Kammer Sitzung wurde jedoch, wie der „Nat. Ztg.“ mitgeteilt wird, bestätigt, daß in Toulon Kriegsschiffe zu diesem Zwecke bereit ständen.

Sofia, 18. Febr. Die Lage ist durch das Scheitern der Konstantinopler Verhandlungen und die Meldungen über russische auf Zusammengehen mit Frankreich berechnete Pläne eine ernstere.

**Miszellen.**

**Deutschlands Stern.**

Einst sah ich blinken hell sein Licht  
In unverhofftem Glanze  
Da Deutschland hoch sich aufgerichtet  
Vom letzten blutigen Tanze —

Er schien so warm in jede Brust  
Und weckte neues Leben  
Uns allen gab der Jubel Lust  
Zum frischen fröhlichen Streben —

Und aber die Völker rings umher  
Sie wollten uns wieder zerspalten  
Und zogen die Stirne mehr und mehr  
In düster drohende Falten!

Doch wir — wir trauten unser'm Stern  
Wir ließen die Andern schmollen  
Und tranken mit unserm Kaiser und Herrn  
Den Becher der Freude — den vollen!

Und jetzt? wo ist er der gute Stern  
Sagt' an — wo ist er geblieben?  
Ist er gewichen von uns fern  
Was hat ihn wohl vertrieben?

Es ist die böse Leidenschaft  
Die hat seinen Glanz genommen  
Der Zwist, der alte, der an uns haßt  
Ist leider ach! wieder entglommen!

Gieb acht, gieb acht du Deutschland mein  
Lern' dich bei Zeiten vertragen  
Sonst kommt urplötzlich über den Rhein  
Der Feind und wird Dich schlagen!

Wohl bau' ich fest auf unsern Stern  
Er wird von uns nicht weichen —  
Doch aber kann er auf lange Zeit  
Ob Deutschland's Jammer erblicken!

**Zum 21. Februar.**

Eingefendet.

O! welch ein banges Jagen,  
O! welch unheimlich Graun  
Schleicht sich, in diesen Tagen,  
In unsre deutschen Gauen;  
Was hält doch die Gemüter  
In Sorg' und Furcht gebannt,  
Welch Unheil droht dir wieder  
Mein deutsches Vaterland?

Was mag Dir widerfahren,  
Da! will dir dräun,  
Mit seinen Turkojsharen  
Der Erbfeind überm Rhein?  
Droht dir vom hohen Norden,  
Von Süden her Gefahr,  
Droht dir mit seinen Horden  
Der Moskowiter Jar?

Ach! nicht der Franzmann drüben  
Ist's, nicht der Reussen Macht,  
Was deinen Blick so trüben  
Kann und dir bange macht;  
Nein! nun dir aufzulauern  
Sich Ost und West vereint,  
Da wählst in deinen Mauern  
Ein noch viel schlimmer Feind.

Berberbenschwanger schleichen  
Dort Zwietracht, Heuchelei;  
Erhabner Zweck muß weichen  
Kleinlicher Nörgelei!  
Die wir bestellt zu hüten  
Dein Wohl in Not und Drang,  
Nun pflichtvergessen brüten  
Sie deinen Untergang.

Wehe! den Undankbaren!  
Ihr frevles Thun, es gleicht  
Der Schlange, die seit Jahren  
Du an der Brust gesäugt!  
Soll sterben schon, verwesen,  
Was doch so schön geblüt  
Soll sich schon wieder lösen  
Der holden Eintracht Kitt?

Ist denn so leicht gewunden  
Der deutschen Einheit Band?  
Aus jeder Brust verschwunden  
Die Lieb zum Vaterland?  
Erstand's zu neuem Leben  
Durch seiner Söhne Blut  
Daß es nun preisgegeben  
Sei, der Parteien Wut?

Nein! nimmer soll dein spotten  
Der Feind am Seinestrand!  
Noch zeugst du Patrioten  
Mein teures Vaterland!  
Drum sollst du nicht verzagen,  
Noch hat es keine Not,  
Schon seh ich schöner tagen  
Der Eintracht Morgenrot.

Da wird es sich beweisen,  
(Nicht fern ist mehr der Tag)  
Was deutsche Treu will heißen,  
Was Einigkeit vermag.  
Dann wird dein Volk in Treue  
Zu seinem Kaiser stehn,  
Gedeihn und blühen aufs Neue  
Des Reiches Wohlergeh'n.

Und will sich dann entfärben  
Des Horizontes Blau,  
Droht dir dann mit Berberben  
Der Wolken bleiern Grau,  
Hat gegen dich geschworen  
Sich dann auch Ost und West,  
Noch bist du nicht verloren  
Die deutsche Wacht steht fest.

Wohlauf! dann ihr Germanen,  
Beweist den Heldengeist,  
Zeigt, daß das Blut der Ahnen  
In euren Adern fließt;  
Steht fest wie unsre Eichen,  
Gelobt mit Herz und Hand  
Zu kämpfen ohne Weichen  
Für Fürst und Vaterland.



### Ein aufgefangener Brief.

Ein Erlebnis aus 1870.

(Fortsetzung.)

#### III.

Auf der Fahrt überlegte ich mir die ganze Sache recht gründlich und fand, daß meine Mission eigentlich etwas schwieriger war, als ich ursprünglich geglaubt hatte. Zunächst konnte ich nicht begreifen, wie es möglich war, daß mein glücklicher Rival, dessen nahe Anverwandte an einen deutschen hohen Offizier verheiratet war, sich nicht an diese gewandt habe. Er hätte ja dann erfahren müssen, daß seine Frau, welche, wie es schien, mit heroischer Aufopferung ihn auf dem Schlachtfelde aufzusuchen beschloßen hatte, gegenwärtig in Deutschland sich aufhielt. Die Andeutung, welche sich in dem Briefe des Vidomte de Ranteuil fand, daß Herr de Brouillac mit seinen deutschen Anverwandten nicht auf bestem Fuße stehe, verbreitete über diese dunkle Einzelheit allerdings ein sehr schwaches Licht. Das war ein Punkt, der mich quälte. Wunderlich beschäftigte mich der Gedanke, wie die Wiederbegegnung zwischen uns sein würde. Vor zehn Jahren hatten wir uns zum letzten Male gesehen, waren mit dem üblichen Versprechen ewiger Liebe und Treue von einander geschieden, und ein halbes Jahr darauf hatte ich ihre Verlobungsanzeige empfangen. Ich konnte mir denken, daß mein Anblick bei Madame de Brouillac nicht sehr heitere Rück Erinnerungen wachrufen würde; ich konnte mir denken, daß wir uns, in den ersten Augenblicken wenigstens, in einer tödlichen Verlegenheit einander gegenüberstehen würden. Und nun hauptsächlich war es die Mission selbst, welche mich befangen machte. Ich hatte von der Ehe meiner früheren Liebe auch nicht ein Wort gehört, wußte nicht, ob sie glücklich oder unglücklich wäre, bildete mir aber instinktiv ein, daß das Letztere der Fall sein müsse. Die wenigen Worte, die letzten Lebenszeichen, welche ich von ihr empfangen: „Man hat mich verheiratet,“ bekräftigten mich in dieser Voraussetzung.

Nach kurzem Aufenthalte in Stettin fuhr ich nach Swinemünde, wo ich an einem herrlichen Herbsttage eintraf. Im Hotel erkundigte ich mich nach der Adresse der Frau Generalin von G. . . und erfuhr, daß das Gut, in der Nähe des reizend gelegenen Heringsdorf, in einer halben Stunde mit Bequemlichkeit erreicht werden könne. Die Frau Generalin schickte übrigens jeden Tag zweimal in die Stadt, um die Briefe abzuholen, Einkäufe machen zu lassen u. c., und wenn ich den Diener abwarten wollte, könne ich gleich mit diesem mich an Ort und Stelle begeben. Der Oberkellner, welchem ich diese Mitteilung verdankte und der mich sehr wohlwollend und vertrauensvoll behandelte, schien mir ganz der Mann zu sein, meine Wißbegierde noch mehr befriedigen zu können.

„Wissen Sie vielleicht,“ fragte ich, „ob sich auf dem Gute der Frau Generalin eine junge Dame befindet, eine Französin, die vor einigen Wochen hier eingetroffen sein muß?“

„Ich verstehe sagte der Oberkellner, und sein Blick ward noch wohlwollender, als zuvor. „Allerdings befindet sich eine junge Witwe bei der Frau Generalin, eine sehr schöne Dame. Sehr liebenswürdig. Ich begab mich auf mein Zimmer, zog mich visitenfähig an, nahm ein bescheidenes Frühstück zu mir und wartete, bis ich den Bescheid erhielt, daß der Bote der Frau Generalin eingetroffen sei und sich bereit erklärt habe mich nach Reudorf zu begleiten. Der Diener der Frau Generalin, ein echter, breiter Pommer, der schon länger als einem Jahrzehnt in den Diensten der Generalin stand, schien ein aufgeweckter Mensch zu sein, und auf dem Wege suchte ich mich von den Verhältnissen im Hause sowie von der Gemüthsstimmung der jungen Frau einigermaßen zu unterrichten.“

„Die Richte der Frau Generalin“ — mein Begleiter hatte entschiedene Abneigung gegen die Aussprache des französischen Namens und bediente sich mit Vorliebe dieser Umschreibung — „wissen Sie, man wird nicht recht aus ihr klug; ich glaube, sie schluckt allen Kummer in sich hinein. Die arme Frau ist auch übel daran. Ihr verstorbenen Mann war von unserm Herrn nicht wohl gelitten, von der Frau Generalin übrigens auch nicht. Unser junger Herr — Gott hab ihn selig — muß wohl einmal mit dem Franzosen zusammengekommen sein. Vor fünf Jahren reiste unser junger Herr zu seinen Verwandten nach Paris zum Vergnügen. Es war eine schöne Vergnügungsreise! Er ist nie wieder gekommen. Die Leute sagen, und der Herr General jagt's auch, es wäre ihm ein Unglück zugestoßen, was der Franzose Malheur nennt. Aber wissen Sie, mir macht man so etwas nicht weis. Man ist doch auch nicht taub, und wenn man bei Tische serviert, hört man hie und da ein Wort und das Uebrige kann man sich ergänzen. Ich meine, unser junger Herr hat mit dem Franzosen Handel bekommen, vielleicht gar wegen der jungen, schönen Frau, und dann haben sie sich geschlagen; der Franzose hat unsern jungen Herrn totgeschossen oder totgestochen. So ähnlich muß sich die Sache verhalten haben. Die junge Frau, die in den ersten Jahren ihrer Ehe jährlich einige Wochen bei uns verbrachte, ist seit dem Tode des jungen Herrn nicht wieder zum Herrn General gekommen, und sie wäre auch jetzt nicht gekommen, wenn sie nach Paris zurückgekonnt hätte. Und nun können Sie sich ja denken, wie es der armen Frau zu Rute ist. Die Frau Generalin ist eine gute Dame, Alles was Recht ist! Aber von dem Franzosen hört sie doch nicht gern sprechen, und die Richte der Frau Generalin spricht denn auch nicht davon. Und so verzehrt sie sich in stillem Kummer, und thut so, als ob sie nie einen Mann gehabt hätte.“

„So, so,“ sagte ich, als der Fluß der Beredsamkeit meines Begleiters stockte. Jetzt war mir in der That klar, weshalb Herr de Brouillac von seinen deutschen Verwandten, selbst in der peinlichen Lage, in der er sich befand, sich keine Annehmlichkeiten und keinen Nutzen verschaffen mochte.

„Glauben Sie denn,“ fragte ich, „daß die junge Frau an ihrem Manne sehr gehangen hat? Sie haben sie ja oft zusammen gesehen.“

„Gesehen schon, aber wer kann aus dem Rauderwelsch, das sie mit einander sprachen, klug werden? Uebrigens glaube ich, daß sie sich Beide recht lieb gehabt haben. Die arme Frau härt sich wirklich sehr. Sie ist eigentlich recht krank. Die große Reise, die unruhigen Zeiten, der Todesfall — das kann der Zehnte nicht vertragen. Der Arzt kommt auch einen um den andern Tag und erkundigt sich nach ihrem Befinden. Na, es ist noch Alles gut gegangen.“

(Fortsetzung folgt.)

(Eine anhängliche Nähnadel.) Ein Herr D. in Goslar, 30 Jahre alt, empfand kürzlich in der linken Fußhohle einen stechenden Schmerz. Er zog Schuh und Strümpfe aus und verspürte bei dieser Bewegung eine noch unangenehmere Empfindung. Bei näherer Besichtigung der Fußhohle bemerkte Herr D. in der Höhlung derselben eine Nähnadel hervorstechen. Beim Ausziehen des Schuhs war die Nadel wieder in die Haut der Sohle zurückgeschoben worden und hatte auf diese Weise den zweiten stechenden Schmerz verursacht. Die Nadel war völlig schwarz angelauten und hatte kein Dehr; außerdem waren auch ihre beiden Spitzen ziemlich abgerundet. Herr D. spielte als Kind von vier Jahren mit einer Nähnadel und verschluckte dieselbe unversehens beim Deffnen der Stubenthür. In sechsundzwanzig Jahren hat die Nadel — ohne Schmerzen zu erregen — den Weg durch den menschlichen Körper gemacht.

#### Auflösung des Aritmogriphs in Nr. 27

- Schiff.
- Gas.
- Schaf.
- Hans.
- China.
- Ananas.
- Fac.
- Sing-Sing.
- Faß.
- Fasching.

#### Postverbindung

#### Wilferdingen (Bahnhof) — Ellmendingen

Aus Wilferdingen	8.20 vorm.	6.25 nachm.
„ Nöttingen	8.40 „	6.45 „
In Ellmendingen	9.15 „	7.20 „
Aus Ellmendingen	7. „	3.50 nachm.
„ Nöttingen	7.27 „	4.17 „
In Wilferdingen	7.45 „	4.35 „

Den Herren Wahlvorstehern wäre für die baldigst thunliche Mitteilung des Ergebnisses der Reichstagswahl sehr dankbar die Redaktion des Enztalers.

#### Mit einer Botsage:

„An die Wähler des VII. Wahlkreises.“

Ant  
Nr. 30  
Erscheint Die  
im Bezirk  
betr. die G  
Zur Ker  
Wahlkreises  
Ermittlung  
hizu berufe  
Freitag  
auf dem Ne  
wird, wobe  
jedem Wähl  
Wahlreglem  
Den 19.  
W  
Wegen S  
Grünhütten  
Dachsbauwe  
weg von je  
gesperrt.  
An die  
holzes aus  
häuslein,  
Obere Behen  
Schlangenwi  
Laternenbuc  
Kulturflächen  
Brennh  
Auf das  
wir  
450  
550  
2- u. 4-spalt  
Die Diefen  
Am. — wir  
Samsta  
im Speisefan  
im öffentlich  
Die Acco  
Verwaltung  
jogen werde  
Den 29.  
Städt. R

